

BONUS

Zehn Wochen später

Ich habe den Bankjob Mitte September per Einschreiben gekündigt und stehe seitdem auf sichererem Boden als je zuvor. Dass dieser Boden ausgerechnet ein Novemberstrand auf Rügen ist, hätte mir vor dem Sommer niemand erzählen dürfen.

Der Strand gehört um diese Jahreszeit niemandem mehr. Kein Handtuch, kein Sonnenschirm, kein Kind mit Eimer. Nur der weite, harte Sandstreifen, das Meer in einem Grau, das jeden Tag in einer anderen Schattierung schimmert, und der Wind, der heute von schräg vorne her bläst und mir die Haare ins Gesicht peitscht. Cornelius läuft neben mir, die Hände in den Jackentaschen, und wir sprechen nicht viel, weil wir an diesem Punkt nicht mehr jedes Schweigen mit Worten füllen müssen.

Vor elf Wochen bin ich auf dieser Insel gelandet, um eine Hochzeit zu organisieren und danach wieder abzureisen. Abgereist bin ich nicht. Die Topfpflanze in Bad Vilbel hat inzwischen die Nachbarin übernommen. Ich wohne offiziell in der Werkstattwohnung über dem Hof und inoffiziell zwei Türen weiter, im Haus, in dem in diesen Herbstferien morgens ein inzwischen Zehnjähriger seine Müslischale durch die Küche balanciert und eine graugestreifte Katze alles stibitzt, was nicht festgeschraubt ist.

Und ich habe mehr zu tun, als ich erwartet hatte. Es hat sich herumgesprochen, dass die Frau, die Emilias Hochzeit gerettet hat, nicht nur Hochzeiten organisieren kann. In zwei Wochen arrangiere ich allein in Rostock drei Veranstaltungen: eine Firmenfeier, eine Galerieeröffnung und einen runden Geburtstag, bei dem garantiert keine einzige Taube auftaucht. Hochzeiten organisiere ich weiterhin, aber ich habe aufgehört, mich darauf zu beschränken. Es zeigt sich, dass ich nicht nur Brautpaare koordinieren kann, sondern auch Menschen und Abläufe im Allgemeinen – und mir liegt genau das.

»Du grinst«, bemerkt Cornelius.

»Ich denke an meinen Vater.«

»Das erklärt das Grinsen nicht.«

»Er hat letzte Woche angerufen und gefragt, ob ich noch genügend Aufträge habe. Ich habe ihm gesagt, dass ich gerade einen Termin ablehnen musste, da er nicht mehr passte. Er schwieg daraufhin. Bei meinem Vater entspricht das einem ganzen Geständnis.«

Cornelius zieht eine Hand aus der Tasche und legt sie mir beim Gehen beiläufig in den Nacken.

Mein Handy vibriert. Ich hole es aus der Jacke. Es ist Emilia mit einem Videoanruf. Ich bleibe stehen und nehme den Anruf an.

Sie sitzt in einem Liegestuhl, die Sonnenbrille im Haar. Hinter ihr erhebt sich eine Strandbar mit Palmwedeln und ein Himmel, dessen Blau wir frühestens im nächsten Mai wiedersehen.

»Fuerteventura meldet sich«, verkündet sie. »Wie ist das Wetter in der Heimat?«

»Sechs Grad und Charakter.«

»Klingt schrecklich.«

»Ist es auch. Wie verlaufen die Flitterwochen?«

»Skandalös entspannt.« Sie dreht das Handy kurz; auf dem Bild erscheint Fabian, der mir zuwinkt. Dann sieht man sie wieder. »Ich rufe an, weil Mama erzählt hat, dass du jetzt Rostock aufmischst. Drei Aufträge? Pauline.«

»Drei Aufträge.«

»Ich habe es geahnt«, sagt sie mit hörbarer Genugtuung. »Von Anfang an.«

»Was geahnt? Das mit der Selbstständigkeit?«

»Auch.« Sie dehnt das Wort. »Aber ich meinte eigentlich euch zwei.«

Cornelius richtet den Blick auf das Handy.

»Was meinst du mit euch zwei?«, frage ich.

»Pauline.« Emilia richtet sich im Liegestuhl auf. »Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass das alles Zufall war.«

»Was alles?«

»Dass Cornelius dich abgeholt hat, zum Beispiel.« Sie sagt es so beiläufig, als spräche sie über das Wetter. »Ich hätte tausend andere schicken können. Alena. Silas. Ich hätte sogar ein Taxi bestellen können. Ich habe Cornelius geschickt, weil ich euch zusammenbringen wollte.«

Ich starre sie an.

»Das hast du nicht.«

Emilia hebt nur eine Schulter.

»Doch.«

Ich schüttele ungläubig den Kopf. Neben mir höre ich Cornelius leise ausatmen.

»Und das Hotel?«, frage ich langsam.

»Welches Hotel?«

»Emilia.«

Sie presst die Lippen aufeinander. Einen Moment hält sie die Unschuldsmiene noch aufrecht. Dann gibt sie auf.

»Diese Stornierung war wirklich tragisch.« Sie kann sich das Grinsen kaum verkneifen. »Vor allem, weil du mir im Frühjahr deine Buchungsbestätigung weitergeleitet hast. Der Stornierungslink stand noch darin.«

»Du hast meine Hotelreservierung storniert?«

»Ich habe dafür gesorgt, dass du eine Unterkunft benötigst«, berichtigt sie. »Und die einzige freie Unterkunft in Gager war zufällig eine leerstehende Werkstattwohnung über dem Hof eines Tischlers.«

Cornelius schnaubt belustigt.

»Und der *Saffe*-Abend?«, frage ich weiter, während sich die Ereignisse wie eine stimmige Sitzordnung entfalten. »Du hast Cornelius eingeladen, angeblich wegen meines Vaters.«

»Dein Vater war ein überzeugendes Argument«, erwidert Emilia. »Aber ja, ich wollte ihn dabeihaben.«

»Du hast die ganze Zeit die Fäden im Hintergrund gezogen.«

»Ich habe sanft gelenkt.« Sie richtet sich würdevoll im Liegestuhl auf. »Fäden ziehen klingt so grob. Ich habe euch beide immer nur behutsam in die richtige Richtung gestupst und den Rest euch überlassen. Ihr habt euch wirklich Zeit gelassen, das muss ich zugeben. Ich habe zwischendurch ernsthaft überlegt, ob ich deutlicher werden muss.«

»Deutlicher als eine stornierte Hotelreservierung?«

»Es gibt immer Möglichkeiten zur Steigerung.«

Cornelius neigt sich meinem Handy zu, sodass sein Gesicht ins Bild rückt.

»Emilia.«

»Cornelius.«

»Du hast mich zum Bahnhof geschickt, damit ich eine Frau abhole, von der du überzeugt warst, dass sie zu mir passt.«

»Ich habe dich zum Bahnhof geschickt, weil ich es nicht nur gedacht, sondern auch gewusst habe«, erwidert Emilia. »Und falls ihr beide jetzt auf mich wütend seid, schaut euch kurz an und sagt mir, ob ihr lieber woanders stehen würdet.«

Ich blicke zu Cornelius. Er schaut zu mir. Der Wind neigt uns leicht zur Seite, das Meer rauscht hinter uns mit seinem grauen Novembergeräusch, und keiner von uns äußert den Wunsch, woanders zu stehen.

»Genau«, stellt Emilia zufrieden fest, obwohl niemand etwas gesagt hat. »Dann lade ich mich zu Weihnachten bei euch ein und lasse mich gebührend feiern. Ich muss los. Fabian winkt mit einem grellpinken Cocktail. Pauline?«

»Hm.«

»Ich freue mich für dich. Wirklich.«

»Ich weiß.«

»Und du schuldest mir etwas.«

»Stell es in Rechnung.«

Sie lacht, wirft mir eine Kussband zu und beendet das Gespräch. Das Bild verschwindet, und übrig bleibt mein eigenes Gesicht im dunklen Display, vom Wind zerzaust, und dahinter der graue Himmel.

Ich stecke das Handy ein.

»Sie hat uns verkuppelt«, erkläre ich. »Von Anfang an. Ich war Teil eines Plans, seit ich in den Zug gestiegen bin.«

»Scheint so.«

»Stört dich das nicht?«

Cornelius überlegt ernsthaft, wie er stets alles abwägt, bevor er spricht. Dann löst er die Hand aus meinem Nacken, wendet mich zu sich und betrachtet mich mit diesem Blick, der vor elf Wochen am Bahnhof noch verschlossen war wie eine zugedoppelte Tür, heute aber offen vor mir liegt.

»Ich dachte, sie schickte mich los, weil sie Hilfe brauchte. Heute weiß ich, dass sie längst gesehen hat, was ich selbst noch nicht verstanden hatte.«

Ich lächle. Mein Herz fühlt sich plötzlich so leicht an, dass ich mich frage, wie ich jemals geglaubt habe, ohne ihn weitergehen zu können.

»Komm.« Er deutet zum Bohlenweg. »Jonas wartet mit dem Abendessen. Und wenn wir noch länger trödeln, frisst Sturm den Käse.«

Ich hake mich bei ihm unter. Gemeinsam gehen wir den Bohlenweg entlang. Der Wind schiebt uns sanft voran.